

— Ein Mißverständnis bezüglich der Ehrengabe des deutschen Volkes zum 70. Geburtstage des Fürsten Bismarck scheint weit verbreitet zu sein und vielleicht von Gegnern genährt zu werden. Diese Ehrengabe wird zwar, ihm und uns zu Ehren, den Namen Bismarcks tragen, sie hat aber nicht die Bestimmung, ihn „reicher zu machen“, um es rund herauszusagen, oder ihm eine „Dotation“ zuzuwenden, sie ist vielmehr zu einer dauernden und gemeinnützigen Stiftung bestimmt, die möglichst dem ganzen Volke und Reiche zu gute kommt. Bismarck ist es überlassen, welche Stiftung er errichten will und Niemand wird zweifeln, daß dieser Mann, der den weitesten und sichersten Blick für das hat, was dem Reiche frommt, auch für die Verwendung dieser Ehrengabe, die seinen Namen in Gegenwart und Zukunft trägt, das Beste treffen wird.

— Nachdem England mit der deutschen Colonialpolitik und ihren Erfolgen wenigstens äußerlich sich versöhnt hat, beginnen französische Stimmen zu protestiren. Der der französischen Regierung nachstehende „Temps“ bringt einen Brief, in welchem gesagt wird: „Die von dem Commandanten der deutschen Corvette „Ariadne“ an verschiedenen Punkten zwischen dem Rio Pongo und Dubrela abgeschlossenen Verträge haben im Senegal die lebhafteste Bewegung hervorgerufen. Die von Deutschland erhobenen Ansprüche sind durchaus unbegründet. Die in Taboria, an der Mündung des Rio Pongo, aufgepflanzte deutsche Fahne befindet sich beispielsweise in Kanonenschußweite von dem französischen Posten von Bossa. Das gesammte Terrain, von welchem Deutschland Besitz ergriffen habe, gehört in Folge der mit den Königen von Rio Pongo, Bramaga und Dubrela von Frankreich abgeschlossenen Verträge unter die Oberhoheit des letzteren. Der Commandant der „Ariadne“ hat nur mit den den gedachten Königen unterstehenden Chefs verhandelt.“ — Auch die französischen Beklemmungen werden vorübergehen, wahrscheinlich ohne daß das Cabinet Ferry sich von denselben berührt zeigt.

— Die Berichte über Gebietserwerbungen in der Südsee, welche vom Vord der „Hänne“ dem „Hann. Cour.“ zugegangen sind, schildern die Terrains als landschaftlich sehr schön, ganz besonders die Nordküste von Neuguinea. Die Bewohner der verschiedenen Inseln werden als freundlich und lebenswürdig bezeichnet, theilweise schwächlich, weil sie nur Pflanzenernährung und selten einen Menschen zu essen haben. In Gegenden, wo die Stämme auf dem Kriegsfuß stehen und daher oft Tode und Verwundete vorkommen, ist, wie berichtet wird, die allgemeine Constitution eine bessere. Die Versicherung, daß die Schwarzen auf Weiße keinen Appetit haben, welche mit der Thatsache belegt wird, daß ein Weißer seit langen Jahren sich unter den Kannibalen angeheftet hat und unbehelligt geblieben ist, stößt uns kein großes Vertrauen ein, denn gleichzeitig wird gemeldet, daß, als am Gestade einer Insel unlängst ein Schiffbruch stattgefunden hat, die Schiffbrüchigen von den Eingeborenen liebevoll behandelt und ans Land gebracht, alsdann aber ermordet und aufgeessen sind.

— Die „Deutsche Adelsgenossenschaft“ wird in Berlin am 21. d. ihren „ordentlichen Adelsstag“ abhalten. Zur Verhandlung soll namentlich die Frage kommen, ob die Bestimmung aus dem ehemaligen preussischen Strafgesetzbuch in das deutsche aufgenommen werden soll, wonach der Adel bei Vergebung gemeiner Vergehen aberkannt wird. Berichterstatter ist Graf Dönhaußen, welcher die Frage entschieden bejaht. Das „Adelsblatt“ führt an, daß bei Berathung des Strafgesetzbuches von bürgerlicher Seite der Antrag formulirt gewesen sei, die Bestimmung aufzunehmen, daß mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auch der Verlust des Adelsprädicats eintrete. Der Antrag sei damals nicht eingebracht worden, weil die Mitglieder des Reichstags aus dem Adelsstand es vermeiden wollten, die Adelsfrage zur Discussion zu stellen und dadurch vielleicht tiefergehende Differenzen und Conflict zu Tage zu fördern.

— Frankreich. Der Chefredacteur des socialistischen Blattes „Tri du Peuple“, Jules Ballé, der, ein hochbegabter Journalist, ehemals Mitarbeiter am „Cœnement“ und am „Figaro“ war, später sich aber durch seine excentrische politische Richtung — er war eines der extremsten Mitglieder der Kommune — bekannt machte, ist am Sonnabend in Paris, 52 Jahre alt, gestorben. Sein Begräbniß am Dienstag gestaltete sich zu einer großartigen Demonstration der Kommunisten und Sozialisten. Beim Abzuge aus dem Sterbehause auf dem Boulevard St. Michel befanden sich mindestens 50,000 Teilnehmer im Zuge, welche bis zum Kirchhofe verdoppelt sein mögen. Der Sarg war mit revolutionären Emblemen bedeckt und zahllose rothe und schwarze Banner befanden sich im Zuge. Die Volksmenge, die den Zug in den Straßen passiren ließ, verhielt sich indifferent, nur sehr vereinzelt hörte man Rufe: „Es lebe die Kommune“. Eine Gruppe von Personen trug einen Beilenzkrans mit der Inschrift „Die deutschen Sozialisten in Paris“. Eine Anzahl Studenten stieß alsbald den Ruf aus: Nieder mit den Deutschen! Die Sozialisten, die um den Kranz eine Garde bildeten, erwiderten mit dem Gegenrufe: Es lebe die Kommune, es lebe die Internationale! Diese Schreie folgten

dem Zuge, bis auf der Höhe der Rue Soufflot die Studenten, von der Menge angefeuert, einen Sturm auf den Kranz unternahmen. Es entstand ein wilder Kampf mit Stöcken und Todtschlägern, und der Sturm wurde abgeschlagen. Jetzt begann die Menge den Kranz aus der Ferne mit Straßenloth, Drangenshaken, ja sogar mit Pflastersteinen zu bewerfen. An der Rue Saint-Jacques entstand ein neuer Kampf. Die wüthend gewordenen Sozialisten schlugen wie toll los. Ein Student fiel verwundet, einen andern trugen seine Kameraden halbtodt aus dem Getümmel. Viele lagen im Schmutze oder flüchteten sich in die Läden, die man hinter ihnen schloß. So wälzte sich der Kampf unter fortwährendem Gebrüll: „Nieder mit Deutschland!“ bis zum Kirchhof, den die siegreichen Sozialisten mit dem deutschen Kranze betraten, während ihre Gegner draußen blieben. Die Polizei ließ sich während der ganzen Zeit nicht sehen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 16. Februar. Das Gefühl der Unsicherheit, welches sich naturgemäß nach dem Bekanntwerden des schrecklichen Mordes auf der See-straße unserer Bürgerchaft bemächtigt hatte, ist nunmehr geschwunden und eine gewisse Beruhigung ist eingetreten: Der ruchlose Mörder ist gestern der Gerechtigkeit in die Arme gefallen. Unter der Leitung des Criminalkommissars Paul hatte die Criminalabtheilung umfassende Recherchen angestellt und selbst den unbedeutendsten Momenten, die scheinbar mit dem Morde durchaus nicht in Verbindung standen, ihre Aufmerksamkeit geschenkt. So hatte ein Dienermann zur Anzeige gebracht, daß in diesen Tagen ein Mann ihm einige Gegenstände zum Verlag übergeben hatte und ihm hierbei durch sein scheues Wesen aufgefallen war. Man beobachtete diesen Mann und hierbei ergaben sich Momente, die den Verdacht des Mordes auf diesen lenkten. Es ist der Fleischer Karl August Paul Schmidt aus Plauen im Vogtlande, wohnhaft Landhausstraße 23, 4. Etage, 25 Jahre alt. Er war bereits im Jahre 1883 im Verdacht, den Mord an dem Fleischerlehrling Strobel in der Nähe von Plauen verübt zu haben, in Untersuchung genommen, jedoch vom Schwurgericht wegen mangelnden Beweises freigesprochen worden. Seine Verhaftung erfolgte gestern Vormittag $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in seiner Wohnung, und zwar in dem Augenblicke, als er dieselbe verlassen wollte. Zwar leugnete Schmidt, die That begangen zu haben, doch sind die gegen ihn vorliegenden Beweise so schlagend, daß man von einem Vorverhör absah und ihn Nachmittags 4 Uhr der königl. Staatsanwaltschaft übergab. U. a. wurde er von dem Briesträger Richter, den er in der Wallstraße angesprochen hatte, bestimmt recognoscirt. Das über seine Person veröffentlichte Signalement stimmt vollständig. In seiner Wohnung fand man noch 4 Fleischermesser vor. Schmidt ist verheirathet; seine Frau befindet sich gegenwärtig in Otrilla bei Weichen bei ihrer Mutter.

— In Dresden wird im Juli ds. J. das Sechste Allgemeine Deutsche Turnfest abgehalten werden, zu welchem schon jetzt rüstig an den Vorbereitungen gearbeitet wird. Zur Erbauung der Festhalle ist eine Konkurrenz ausgeschrieben worden, auch die Preisrichter für die Pläne sind schon ernannt. Neben der Festhalle werden acht große Restaurationen und eine ganze Feststadt auf dem Festplatz errichtet werden. Vorläufig sind 12,000 Freiquartiere in Aussicht genommen, sollte diese Zahl noch nicht ausreichen, so werden noch Massenquartiere eingerichtet. Die Festzeitung wird im Verlage von Eduard Hieron in Dresden erscheinen. Außerdem erhält jeder Turner eine Festschrift in Taschenformat mit allen möglichen Notizen über das Fest und die deutsche Turnerei, sowie einen Führer durch die Stadt und Umgebung. Aus Oesterreich wird besonders starker Zuzug erwartet. Die Wiener Turner werden einen Etrozuzug nehmen. An die Turner Deutschlands werden in diesen Tagen die Einladungen ergehen.

— Zwickau. Ein hiesiger Einwohner machte Sonntag Abend die trübe Erfahrung, daß seine Ehefrau von einem vorgeschütteten Ausgange nicht zurücklehrte und daß die volle Geldkassette geleert war. Eine gleich unangenehme Erfahrung machte aber auch eine Ehefrau bezüglich ihres Gatten. Nach den von beiden Seiten angestellten Recherchen mußte man zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Vermissten gemeinsam sich auf den Weg nach dem Ocean gemacht haben.

— Schwarzenberg. Am 8. d. M. Nachts, als der Pferdehändler Teichert aus Lauter mit noch 2 Personen in einem offenen Wagen nach Hause fuhr, sprang kurz vor dem Dorfe ein Mann auf den Wagen und verfeigte dem r. Teichert mit einem Messer einige Stiche in den Kopf. Glücklicher Weise sind die Stiche nicht lebensgefährlich und soll der Angreifer in einem Bernsbacher ermittelt worden sein.

— Dippoldiswalde. Im Dorfe Löwenhain waren einem Dienstknechte 40 M. abhanden gekommen, und lenkte sich der Verdacht, dieselben zu haben, auf die Kleinmagd in dem betreffenden Gute. Dieselbe schlief mit der Großmagd in einem Bett und am Sonnabend fand man letztere früh erdroffelt vor. Unter dem Kopfkissen lag ein Zettel in welchem sie

bittet, den Verdacht von der Kleinmagd abzulenken, da sie die Thäterin sei und sich deswegen das Leben genommen habe. Da nun die Schrift auf dem Zettel durchaus nicht mit der Handschrift der Todten stimmt, die Kleinmagd aber an dem Morgen sich durch ein zertrugtes Gesicht auffällig machte, liegt der schreckliche Verdacht sehr nahe, daß letztere den Diebstahl begangen, und sich auch noch durch eine Mordthat belastet hat. Sie wurde deswegen ins Amtsgericht Lauenstein eingeliefert.

— Dem Vernehmen nach geht man an maßgebender Stelle mit der Absicht um, die Stadtfernsprech-Einrichtungen in Leipzig, Chemnitz, Meerane, Zwickau, Plauen, Grimnitzschau und Glauchau untereinander zu verbinden, wenn diese Verbindungen von den Interessenten gewünscht und eine entsprechende Anzahl Teilnehmer festgestellt werden.

Eine Nacht im Leichenhause.

Der Jugend-Erinnerung eines Freundes nachzählt von Paul Reige.

(Schluß.)

Laut rasselnd war hinter ihm die schwerfällige Thür ins Schloß gefallen — ich war allein.

Ich muß gestehen, daß ich mir jetzt, wo mir die Situation, in die ich mich begeben hatte, in ihrer prosaischen Wirklichkeit vor das Bewußtsein trat, doch etwas weniger beforgt vorankam, als ich mir den Anschein gegeben hatte. Es stieg so etwas wie Unbehagen in mir auf, und ich war nichts weniger als gut gelaunt. Dieser Gefühlswechsel hielt indes nicht lange vor. Ich ertheilte mir höchstselbst eine scharfe Rüge ob dieses „unmännlichen“ Verhaltens und begann dann unter gewalttätiger Zurückdrängung aller unwirksamen Gedanken mich mit meiner Umgebung vertraut zu machen. Eine große Hängelampe erleuchtete das wohllich eingerichtete Gemach. Dem Ofen gegenüber befand sich ein sauber gehaltener, unbedeckter Tisch, einige Holzstühle, auf einem derselben ein Waschbecken und in der freien Zimmerecke — dem Saalsfenster gegenüber — das Bett, das war die ganze Ausstattung. Auf dem Tisch standen eine Waschkörbe und Feuerzeug.

Begehrnd richteten sich meine Augen auf die einladende Lagerstätte, und von dieser, wie durch einen magischen, geheimnißvollen Zug gezwungen, — auf das gegenüberliegende Fenster.

Das — — — Fenster!

Mich beschlich wieder jenes unbestimmte, verbrieblige Gefühl, auf das ich die Bezeichnung: „Grauen“ anzuwenden mich hartnäckig sträubte.

Wenn ich nun einmal in das Fenster hineinschauen würde?

Ich sollte zwar bei dieser Erwägung meinem Heldenmuth die erspriehliche Anerkennung, nahm jedoch eingedenk des Sprichworts „der Starke weicht muthig“, zurück von der Ausführung dieser Idee schnell wieder Abstand. Ich hatte mir einen Stuhl zurechtgeschoben und träumte un schlüpfig vor mich hin. Der Ofen strömte eine behagliche Wärme aus. Stumm und schweigsam war es um mich her; nicht einmal das Gekläff eines Hundes unterdrückte draußen die Stille der zauberischen Winternacht. Ich hätte etwas darum gegeben, wenn das Ofenseuer wenigstens geprasselte hätte, doch geräuschlos glühten die Torfstücker allmälig ineinander; ich konnte das Liden meiner Taschenuhr vernehmen.

Endlich war mir diese Ruhe unerträglich. Ich stand auf und schritt fest auftretend im Zimmer auf und ab. Es schien mir, als rief der Hall meiner Tritte den verlorenen Muth zurück. Da mir auch das geringste Schlafbedürfnis mangelte, fühlte ich, daß ich etwas thun mußte, mich in dieser Stimmung zu erhalten. Arbeit schien mir das geeignetste Mittel hierzu zu sein; ich trat an den Tisch. Als ich die Kerze herunterstellen wollte, um mich mit meinen Büchern etwas auszubreiten, durchblühte mich ein eigenthümlicher Entschluß.

Hatte ich mich nicht vor etwas gefürchtet, das ich gar nicht kannte? Was lag weiter daran, wenn ich mir zunächst einmal Gewißheit verschaffte, über wen man mir die Obhut eigentlich anvertraut hatte? Wenn ich mich überzeugte, wie friedlich und theilnahmslos einige Menschenleiber von der Mühsal eines ganzen Lebens ausbrühten, würde mich sicherlich vor diesen noch ein Gefühl der Furcht gefangen halten.

Das Bündelchen flammte in meiner Hand und bei leuchtender Kerze probirte ich am Thürrschloß des Leichenhause einen der mir vom „alten Maulwurf“ zurückgelassenen Schlüssel. Mir fiel dabei die bekannte Weltweisheit ein, daß die Brenneffel nur den verwunde, der sie zögernd berührt, aber ohne Wirkung für eine Hand sei, die sie mit festem Griff erfasse. Der Schlüssel fungrte mit Leichtigkeit, und mehr erwartungsvoll als bangend, das Licht in der erhobenen Linken, trat ich ein.

Ein penetranter Todtengeruch machte sich bemerkbar. Ich war pochenden Herzens etwa drei Schritte vorgegangen und mußte nun stehend von der ersten Hälfte des Saales aus die Leichen. Es waren deren vier. Die Reihe begann mit einer alten Frau. Auf dem runden Gesicht waren die Spuren eines schmerzhaften Todeskampfes ausgeprägt, die eingesunkenen Augen waren fest zusammengezogen, um den zahnlosen Mund, so gut es anging zu schließen, war um Kinn und Kopf ein weißes Tuch geknüpft. Auf dem Brett zu ihrem Haupte lag der kleine, abgemagerte Körper eines Säuglings, mit Armechen nicht dicker als ein Mannsfinger. Die

Verbi
bringe
folgte
oberfl
überfu
war die
als e
einen
Unfü
nes t
von f
auszu
des F
Kam
ger, d
thum
die f
Ausf
zu d
Mon
dem
gedr
der
304
müß
ich
Wich
in d
heit
tasse
Ried
hätte
ausz
schin
auf
lung
lang
mir
Feld
wirk
Gra
geist
wuß
in d
ein.
nabe
Fere
berb
Nitt
zu f
Ann
unb
Ber
zeigt
geft
Stu
tig
zu
nen
Alle
den
Ein
habe
ruh
weg
fam
stäc
auf